

„Russlanddeutsche im Vollzug“

**Thementag an der
Justizvollzugsschule NRW
am 01.12.2004**

JVS NRW



Justizvollzugsschule NRW
Josef-Neuberger-Haus
Dietrich-Bonhoeffer-Weg 1
42285 Wuppertal
www.jvs.nrw.de

Herausgeber:

Justizvollzugsschule NRW
Josef-Neuberger-Haus
c/o Michael Drewes

zusammengestellt und bearbeitet

von Stefanie Koel

Februar 2005

Inhaltsangabe

Einleitung.....	4
Impulsreferat.....	5
Workshop 1.....	14
Workshop 2.....	14
Workshop 3.....	16
Workshop 4.....	16
Workshop 5.....	17
Workshop 6.....	19
Workshop 7.....	19
Workshop 8.....	22
Workshop 9.....	25
Workshop 10.....	26
Workshop 11.....	27
Workshop 12.....	29
Rückmeldungen.....	30
Anhang	37
Anschriftenverzeichnis	39

Seit 1988 stellen Aussiedler in Deutschland die größte Migrantengruppe dar. Bis Anfang der 90er Jahre verlief ihre Eingliederung in die deutsche Gesellschaft leicht und unauffällig. Allerdings wirft seit einiger Zeit die Integration besonders bei den jungen männlichen Spätaussiedlern erhebliche praktische Probleme auf, mit denen sich auch der Jugendstrafvollzug konfrontiert sieht.

Einerseits hat der Anteil der in der ehemaligen Sowjetunion geborenen deutschen Jugendlichen im Strafvollzug in den letzten Jahren sichtlich zugenommen. Andererseits handelt es sich bei ihnen um eine außerordentlich problematische Insassenklientel. Neben bedingungslosem Gruppenzusammenhalt zeichnet sie sich durch eine stark hierarchisch ausgeprägte Subkultur und ein rigides Erpressungs- und Unterdrückungssystem aus¹. Hinsichtlich des gestiegenen Anteils der inhaftierten Spätaussiedler ließ sich zum 31.03.2004 (Stichtag) konstatieren: Ihre Zahl ist im Vergleich zum Stichtag der Vorjahreserhebung sowohl absolut – von 1.770 auf 1.792 Gefangene – als auch prozentual – von 9,6 % auf 9,8 % – gestiegen. In den Anstalten des Jugendvollzugs machen die im Ausland geborenen Deutschen einen Anteil von 15,6 % aus, der damit wesentlich höher liegt, als es mit 9,3 % im Erwachsenenvollzug der Fall ist.

Bei der Arbeit mit dieser Klientel ergeben sich gerade auch im zwischenmenschlichen Bereich große Probleme. Viele der Vollzugsbediensteten haben mit Spätaussiedlern negative Erfahrungen gemacht. Aufgrund fehlendem kulturellen und gesellschaftspolitischen Hintergrundwissen hinsichtlich dieser Gruppe können die Bediensteten deren Verhalten nicht einschätzen. Dazu kommt, dass die Vollzugsbediensteten im Allgemeinen selten positive Erfahrungen mit solchen Spätaussiedlern sammeln können, die sozial integriert und nicht delinquent sind und somit korrektiv wirken könnten².

Der Thementag „Russlanddeutsche im Vollzug“ der Justizvollzugsschule Nordrhein-Westfalen war ein Versuch, auf die besondere Problematik der inhaftierten jugendlichen Spätaussiedler sowie auf die Sensibilisierung der Anwärter/innen des allgemeinen Vollzugsdienstes aufmerksam zu machen. Durch den gemeinsamen Austausch der involvierten Stellen - von Justizvollzugsbeamten über Psychologen und Sozialarbeitern zum Wissenschaftler und Pfarrer – war ein interdisziplinärer Wissensaustausch möglich. Nur durch solch eine Kooperation lassen sich mehr Erkenntnisse über den komplexen Sachverhalt der Russlanddeutschen im Vollzug gewinnen und sich diese Informationen untereinander austauschen.

Stefanie Koel

¹ vgl. WINKLER, S. (2003): Migration – Kriminalität – Prävention. Ausländer und Aussiedler im Strafvollzug, Teil II. In: 8. Deutscher Präventionstag, Kongresskatalog, S. 230

² vgl. ebd., S. 281

„Russlanddeutsche“ im Vollzug

Dr. Gabriele Dolde, JVS Baden-Württemberg

„Russlanddeutsche“ Gefangene sind in den letzten 10 Jahren zu einem brisanten Thema im Strafvollzug geworden und ziehen z.Zt. mehr Aufmerksamkeit auf sich als die inhaftierten Ausländer, obwohl letztere zahlenmäßig mindestens doppelt so viele Gefangene sind. Warum sind die „russlanddeutschen“ Gefangenen dennoch zu einem so brisanten Thema geworden, dass sogar hier ein ganzer Projekttag dafür veranstaltet wird?

Wir haben offensichtlich Probleme mit ihrer Abschottung und ihrer Bereitschaft, subkulturell und z.T. auch gewalttätig zu agieren. Diese Gefangenen erscheinen uns fremder als andere Gefangene, manchmal wird sogar in der Öffentlichkeit ein Horrorbild von ihnen gezeichnet.

Ich freue mich, dass der Projekttag hier die Gelegenheit gibt, journalistische Übertreibungen und Verzerrungen zu korrigieren, tatsächlich vorhandene Probleme zu erkennen und mögliche Lösungsansätze zu diskutieren.

1. Geschichte und soziokulturelle Entwicklung der „Russlanddeutschen“

Schon mindestens seit dem 12. Jahrhundert gab es Ansiedlungen von Deutschen im russischen Reich, zunächst im Ostseeraum. Dort siedelten im 12. Jahrhundert Handelsleute und Handwerker in den Städten des Baltikums (heute Litauen, Lettland, Estland). Ende des 17., Anfang des 18. Jahrhunderts warb Peter I. (1682-1725) um Zuwanderungen von deutschen Fachkräften. Diese siedelten sich vorwiegend in den Städten des großen russischen Reiches an.

Unsere heutigen Spätaussiedler aus Kasachstan, Russland und anderen Staaten der ehemaligen UdSSR wurden überwiegend durch die Zarin Katharina II. (1762-1796) angeworben. Sie versprach den Bauern und Handwerkern aus deutschen Landen für die Umsiedlung nach Russland eine Reihe von Privilegien: *Religionsfreiheit, Befreiung vom Militärdienst, Steuerfreiheit* bis zu 30 Jahren, Selbstverwaltung und sie stellte ihnen vor allen Dingen reichlich Ackerland zur Verfügung. Wahrscheinlich würde auch heute mancher gerne bei einem derartigen Angebot auswandern. Jedenfalls machten sich Ende des 18. Jahrhunderts viele süddeutsche und westdeutsche Bauern und Handwerker, die unter Missernten, Hungersnöten sowie politischen und religiösen Unterdrückungen litten, auf den Weg nach Russland. Sie bildeten zahlreiche „Kolonien“ (Dörfer) im europäischen Teil Russlands, entlang der Wolga, im Kaukasus, nördlich des schwarzen Meeres, später auch in Kasachstan und in mittel-asiatischen Regionen. Es entstanden soziale und kulturelle Inseln; die Glückseligkeit dauerte allerdings nur wenige Jahrzehnte an.

Bereits Ende des 19. Jahrhunderts verschlechterte sich die Situation der Deutschen in Russland unter Zar Alexander II., da dieser eine Reihe von Privilegien ihnen aberkannte und der Neid von anderen Bevölkerungsgruppen auf

die blühenden deutschsprachigen Kolonien zunahm. Der Erste Weltkrieg brachte nochmals eine Verschlechterung der sozialen Situation, viele Deutsche wurden deportiert. Unter Lenin kamen die deutschen Bauern im Wolga- und Schwarzmeergebiet wieder etwas zur Ruhe. Allerdings machte Stalin durch seine Zwangskollektivierung alle Hoffnungen wieder zunichte. Wer sich dieser Kollektivierung widersetzte, wurde in anderen Regionen, z.B. nach Sibirien oder Kasachstan, deportiert. Die Verschlechterung der sozialen, kulturellen und ökonomischen Situation gipfelte in der Reaktion der sowjetischen Machthaber auf den Einmarsch der deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg (1941). Den Deutschstämmigen wurde pauschal und kollektiv die Kollaboration mit der deutschen Wehrmacht und den Faschisten vorgeworfen. Allein die deutsche Herkunft reichte aus, um ohne Prozess verhaftet und in Arbeitslager deportiert zu werden. Viele starben auf dem Weg nach Sibirien oder in den Arbeitslagern unter zum Teil unerträglichen Bedingungen. Für die überlebenden Deutschen besserte sich die Situation erst in den 60er Jahren, aber sie blieben weiterhin eine ungeliebte Minderheit. Die deutsche Sprache wurde nur noch hinter verschlossenen Türen gesprochen (küchen-deutsch). Die deutsche Minderheit hatte es besonders schwer, sich im sozialistischen System der Sowjetunion eine befriedigende ökonomische und soziale Basis zu schaffen.

Fassen wir die Entwicklung der „Russlanddeutschen“ in den letzten 100 Jahren zusammen, dann ist sie geprägt von Abschottung, Ausgrenzung, Diskriminierung und Beschimpfung als deutsche Faschisten. Von der Entwicklung der bürgerlichen Freiheiten in Mitteleuropa konnten sie kaum etwas mitbekommen. Der Zusammenhalt unter den Deutschstämmigen war zwangsläufig groß und wichtig für das Überleben in einer überwiegend feindlichen Umwelt. Die „Russlanddeutschen“ haben als Volksgruppe kollektiv unter dem verlorenen Krieg und dem Sowjetregime gelitten. Bespitzelungen und das feindselige Umfeld macht sie auch besonders misstrauische gegenüber anderen.

2. Warum ist die Aussiedlerproblematik im Laufe der 90er Jahre in Deutschland wieder so aktuell geworden?

Konnte man nicht hoffen, dass die Deutschstämmigen nun glücklich wieder in der Heimat der Ururgroßeltern sind?

Schließlich haben wir Wanderungsbewegungen viel größeren Ausmaßes am Ende des Zweiten Weltkrieges oder kurz danach verkraftet. Ich denke hier an die durch den verlorenen Zweiten Weltkrieg ausgelösten Flüchtlingsströme und Vertreibungen zum Beispiel aus Ungarn, Rumänien, Polen, Tschechoslowakei und der ehemaligen Sowjetunion zu uns. Somit hatten wir bis Ende der 80er Jahre in der Bundesrepublik Deutschland nahezu 14 Mio. Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler zu integrieren. Erstaunlicherweise gelang die Eingliederung in die deutsche Gesellschaft relativ problemlos. Erst in den 90er Jahren wuchsen die Probleme mit den sog. Spätaussiedlern, die uns jetzt noch im neuen Jahrtausend beschäftigen. Womit hängt dieses Phänomen zusammen?

Mit der Öffnung Osteuropas sind die Zahlen der Aussiedler sprunghaft angestiegen. Zwischen 1989 und 2000 haben wir über 3 Mio. Aussiedler aufgenommen. Die Einwanderungswelle fällt in eine Zeit, in der wir den Einigungsprozess in Deutschland verkraften müssen. Unsere wirtschaftliche Lage ist angespannt, verbunden mit einer immer noch andauernden hohen Arbeits-

losenquote. In dieser angespannten Situation wird die Einwanderung der Aus-siedler in der politischen und öffentlichen Diskussion zunehmend kritischer betrachtet. Es hat sich in der Bevölkerung allgemein die Akzeptanz verringert, Spätaussiedler aus dem osteuropäischen und dem asiatischen Teil der ehemaligen Sowjetunion aufzunehmen.

Da sich in den osteuropäischen Staaten wie Ungarn, Rumänien, Polen, Tschechien usw. die Lebensbedingungen für die dortigen Deutschstämmigen deutlich verbessert haben, wurde 1993 mit dem *Kriegsfolgenbereinigungsgesetz* die Aufnahme von Aussiedlern aus diesen osteuropäischen Staaten auf eine neue rechtliche Grundlage gestellt. Bis 1993 wurde ein *kollektives Kriegsfolgeschicksal* für die deutschen Minderheiten in allen ehemaligen Staaten des Ostblocks angenommen.

Damit hatten alle Angehörigen der deutschen Minderheiten in diesen Regionen ein Anrecht auf Aufnahme und Eingliederungsleistungen bei uns. Aber ab 1993 muss von jedem Antragsteller oder jeder Antragstellerin individuell nachgewiesen werden, dass er oder sie als Angehörige der deutschen Minderheit immer noch unter der Diskriminierung leidet. Diese individuelle Regelung gilt für alle Herkunftsländer mit Ausnahme der Deutschen aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion. Daraus erklärt sich, dass die Zahlen der Spätaussiedler aus den osteuropäischen Ländern wie Ungarn, Rumänien, Polen, Tschechien oder Slowakei ab Mitte der 90er Jahre drastisch sanken, sodass diese Zuwanderungen kein Problem bilden. Anders die deutschstämmigen aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion: Die sog. „Russlanddeutschen“ stellten seit Mitte der 90er Jahre mit über 98 % die dominante Zuwanderungsgruppe der Spätaussiedler dar. Ende der 90er Jahre sind jährlich ca. 100.000 Spätaussiedler aus den GUS-Staaten in die Bundesrepublik Deutschland eingewandert. In den letzten Jahren hat dieser Zustrom deutlich abgenommen. 2003 kamen nur noch 46.000 Spätaussiedler aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion in die Bundesrepublik Deutschland. Allerdings hat sich die Zusammensetzung dieser Gruppe in den letzten Jahren geändert. Früher kamen vorwiegend Familien ins Land, bei denen beide Elternteile deutschstämmig waren und die relativ gute Deutschkenntnisse hatten. In den letzten Jahren hat jedoch die Zahl der *binationalen* Familien stark zugenommen. D.h. die mitreisenden Familienangehörigen der Spätaussiedler sind nicht deutscher Herkunft und können wenig deutsch. Somit sind viele binationale Familien weniger durch die deutsche Kultur als durch ihr russisches oder kasachisches Lebensumfeld geprägt.

Es ist anzunehmen, dass durch die Sprachtests, die nach dem neuen Zuwanderungsgesetz auch für die mitreisenden Familienangehörigen gefordert werden, die Zuwanderungen aus den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion weiter zurückgehen werden.

Die Spätaussiedler-Familien treffen hier auf einen schwierigen Wohnungs- und Berufsmarkt. Ihre beruflichen Qualifikationen und ihre Deutschkenntnisse reichen oft nicht aus, um hier ohne zusätzliche Qualifikationen und Integrationshilfen Fuß zu fassen.

Die meisten Zuwanderer bewältigen irgendwie die mit der Immigration und Akulturation verbundenen schweren Belastungen und bleiben bei uns unauffällig. Diese kommen nicht in die Schlagzeilen, wir haben sie nicht in unserem Blickfeld.

Im Strafvollzug sehen wir nur die, die sich bei uns nicht integriert haben. Und auch die öffentliche Meinung, die gerne Drogen, Kriminalität, Russenmafia mit jungen Spätaussiedlern in Verbindung bringt, sieht eben nur die auffälligen Cliques, die sich von deutschen abschotten, in ghettoartigen Siedlungen leben, eigene Diskos und Läden haben, sog. Parallelgesellschaften bilden. Häufig hört man auch, dass die strafrechtlich auffälligen jungen Spätaussiedler eigentlich gar nicht aus eigenem Antrieb nach Deutschland übersiedeln wollten, sondern dass sie nur als sog. „Mitgenommene“ (von ihren Eltern mitgenommen) hier sind und somit gar kein richtiges Interesse an einer Integration in unserer Gesellschaft haben. Das mag für Einzelfälle stimmen, solche sehen wir leider auch im Vollzug. Das trifft aber sicher nicht für die Mehrzahl der jungen Spätaussiedler zu. Allerdings wird das als *Rechtfertigungsgrund für das Scheitern der Integration* von beiden Seiten zuweilen angeführt.

3. Kriminologische Aspekte

Wie sieht es nun mit der Kriminalitätsbelastung der Spätaussiedler aus?

Unter kriminologischer Perspektive ist festzustellen, dass die älteren Spätaussiedler nicht häufiger durch Kriminalität auffallen als vergleichbare deutsche Einheimische. Anders sieht es allerdings bei den *jungen männlichen Aussiedlern* aus. Zur Erinnerung: Kriminalität ist überwiegend Männersache! Frauen sind unter den Straffälligen deutlich unterrepräsentiert.

Ab Mitte der 90er Jahre ist ein Kriminalitätsanstieg der jungen Aussiedler aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion zu beobachten. Dieser Anstieg heißt aber noch lange nicht, dass die Mehrzahl der aus diesen Staaten zu uns einwandernden jungen Männer kriminell wird. Das heißt nur, dass ihr Anteil höher ist als bei Deutschen, die das ganze Leben hier aufgewachsen sind.

Als Folge dieser Entwicklung haben wir seit Mitte der 90er Jahre zunehmend mehr Spätaussiedler unter den Strafgefangenen. Ihr Anteil beträgt bei den unter 30-jährigen Gefangenen in Baden-Württemberg zwischen 15 und 16 %.

Aber nochmals: Wir sollten nicht das Bild, dass wir von den Spätaussiedlern im Vollzug gewinnen, auf alle Spätaussiedler übertragen. Vielmehr müssen wir uns Gedanken darüber machen: Was führt dazu, dass ein Teil der jungen Zuwanderer straffällig wird und umgekehrt, was hält andere junge Zuwanderer ab, sich wiederholt kriminell zu verhalten? Welche Faktoren und Gegebenheiten *schützen vor Kriminalität* und Straffälligkeit? Wenn wir diese Fragen beantworten, können wir einerseits präventive Maßnahmen ergreifen, um die Hinentwicklung zu Drogenmissbrauch und Kriminalität zu vermeiden. Andererseits können wir so auch nach Wegen suchen, wie diese jungen Leute aus der Kriminalität herauskommen und den Weg in den legalen Bereich der Gesellschaft finden. Vielleicht sollten wir uns selber einmal fragen, warum wir nicht selbst größeren Stils Straftaten begehen?

Was hält uns denn ab, eine Bank zu überfallen, Raub oder Diebstahl zu begehen, mit Drogenhandel oder Zuhälterei unser Einkommen zu verbessern oder auf andere illegale Art und Weise unseren Lebensunterhalt zu bestreiten?

1. *Die emotionale Bindung an andere Menschen.*

Das heißt, ich will meine Mitmenschen nicht verletzen, schädigen oder ihnen Leid zufügen und will sie auch nicht enttäuschen durch mein negatives Verhalten.

2. *Das Eingebunden sein in konforme Aktivitäten.*

Dazu gehören familiäre Bindungen, aber auch die berufliche Tätigkeit bzw. Integration in ein Arbeitsleben sowie das Freizeitverhalten in Vereinen, in der Nachbarschaft, in der Gemeinde, wie zum Beispiel sportliche Aktivitäten oder bürgerschaftliches Engagement und vieles mehr.

3. *Der Glaube an die Existenz eines allgemein verbindlichen Werte- und Normensystems.*

Das heißt, ich kenne und akzeptiere die Werte und Normen der Gesellschaft, in der ich lebe und auch die Tabus. Anders ausgedrückt: Ich akzeptiere, was man tun soll und was man nicht tun soll.

Wenn diese Einbindung in die Gesellschaft und die Basis eines gewissen Wertekonsenses fehlt, wächst die Wahrscheinlichkeit für sozial abweichendes und damit kriminelles Verhalten.

Für junge Aussiedler fehlt zunächst die soziale Einbindung, die über den Familienbereich und den Zusammenhalt mit anderen Aussiedlern hinausgeht. Solange sie in ghettoähnlichen Wohnheimen oder Siedlungen wohnen, haben sie kaum Kontakt zu einheimischen Gleichaltrigen. Es ist also wichtig, dass sie durch Schule und berufliche Ausbildung möglichst rasch auch emotional tragende Kontakte zu anderen Deutschen aufnehmen. Das geschieht natürlich leichter, wenn sie relativ rasch aus ghettoartigen Ansiedlungen herauskommen.

Für die Jugendlichen ist die Übergangssituation vom Kind zum Erwachsenen ohnehin schon problematisch. Nun müssen sie noch die Übergangssituation von einer Gesellschaft zur anderen bewältigen. Diese Kinder und Jugendlichen waren in aller Regel in ihrer Heimat (z.B. Kasachstan) integriert und hatten dort ihre Freunde, mit denen sie selbstverständlich russisch sprachen. Durch die Ausreise verlieren sie ihre Freunde und damit ihre gleichaltrigen Bezugspersonen, die sehr wichtig für die altersgemäße Ablösung von der Familie sind. Sie werden verunsichert, durch die teilweise gegensätzlichen Werte und Normen der Heimat und der sog. Aufnahmegesellschaft. Hinzu kommen erhebliche Sprachschwierigkeiten. Die daraus resultierenden Verhaltensunsicherheiten können leicht zu aggressiven Verhaltensweisen führen, zum Beispiel um die Grenzen des neuen Systems auszuloten. Teilweise provozieren sie auch, um unser System auf den Prüfstand zu stellen. Dabei muss man berücksichtigen, dass die Kinder in den staatlichen Institutionen der ehemaligen Sowjetunion ziemlich autoritär erzogen worden sind, Kollektivgeist und Disziplin waren wichtige Erziehungsziele. Ab 1989 erlebten sie den gesellschaftlichen Umbruch. Die früher verbindlichen Ideologien und Werte verlieren ihre Bedeutung. So kann es uns nicht wundern, wenn schon in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion das Vertrauen in das staatliche Ordnungssystem verloren gegangen ist. Wenn Schwarzhandel und Steuerhinterziehung an der Tagesordnung ist, Polizei und andere Ordnungshüter bestechlich erscheinen, dann fördert das sicher *nicht* das Vertrauen in ein staatliches System. Es besteht die Gefahr, dass alles das, was „von oben kommt“ bzw. von Persönlichkeiten, die Macht symbolisieren, angeordnet wird, nicht mehr akzeptiert wird, sondern eher als verlogen abgewertet wird. Nun kommen diese jungen Leute in die Bundesrepublik Deutschland und erleben unsere Erzieh-

ungsziele, die sich ganz erheblich vom kollektivistischen System der Sowjetunion unterscheiden. Aus einem autoritären System kommend mag unser liberales Erziehungssystem und unsere individualistische Orientierung eher als chaotisch missverstanden werden, als ein System, in dem der Einzelne ungebremst seine Wünsche durchsetzen kann. Genau dieser Aspekt, das ungebremste Durchsetzen der Wünsche, führt rasch zu kriminellen Verhalten. Ich denke, hier gibt es schlichtweg soziale und kulturelle Missverständnisse.

Die kollektivistische Orientierung der russlanddeutsche Jugendlichen fördert den bedingungslosen Zusammenhalt mit den Schicksalsgenossen, außerhalb der Mauern erlebbar als Leben in einer ghettoartigen Parallelgesellschaft und im Vollzug als fest gefügte und nach außen abgeschottete Subkultur.

Viele haben einen ähnlichen Sozialisationshintergrund und werden dennoch nicht kriminell. Das hängt mit unterschiedlichen Erfahrungen und Lernprozessen zusammen.

Kriminelle Verhaltensweisen werden ebenso wie prosoziale Verhaltensweisen gelernt. Diese Lernprozesse finden in der Regel im Rahmen sozialer Gruppen statt, also in sozialen Interaktionen. In diesen Gruppen wird vorgegeben, was als Recht und Unrecht zu gelten hat. Damit prägt die Gruppe die Einstellungen und Meinungen darüber, was gut und falsch ist. Es kommt also sehr darauf an, in welche Gruppe der junge Mann hineingerät. Dabei haben sog. *Modellpersonen* eine besondere Bedeutung für die Lernprozesse, also Personen, mit denen sich der Jugendliche gerne identifiziert, die er als Vorbild ansieht. Wie Sie alle wissen, gibt es positive und negative Vorbilder.

In den Aussiedlerfamilien verliert oft der Vater für den Jungen die Vorbildfunktion, weil dieser ebenso wie andere Familienmitglieder relativ hilf- und orientierungslos in der neuen Gesellschaft erscheint und darüber hinaus geringe Chancen hat, beruflich und sozial der früheren beruflichen Ausbildung entsprechend „Fuß zu fassen“. Rückzugstendenzen mit Alkoholmissbrauch sind nicht selten. So sucht der junge Aussiedler nach neuen Vorbildern, die er unter Umständen auch im Zusammenhang mit kriminellen Netzwerken finden kann. Die Gefahr besteht vor allem dann, wenn diese Verbindungen mit sozialem Prestige, sozialer Anerkennung und Status gekoppelt sind. Jedenfalls sucht der junge Aussiedler die Vorbilder nicht bei konformen Personen der deutschen Aufnahmegesellschaft, wenn er das Gefühl hat, von dieser als Russe abgelehnt zu werden und wenn er kaum Chancen für eine soziale Anerkennung sieht.

Zusammenfassend kann man davon ausgehen, dass junge Aussiedler im Vergleich zu in Deutschland aufgewachsenen Jugendlichen eher gefährdet sind, die Normen und Werte sozial abweichender Gruppen (Subkulturen oder Parallelgesellschaften) zu übernehmen und sich dort ihre Vorbilder zu suchen. Sie orientieren sich dann also an den aus unserer Sicht falschen Vorbildern. Das gilt besonders für die jungen Aussiedler, die aufgrund mangelnder Kenntnisse der deutschen Sprache unser schulisches und berufliches Ausbildungsangebot nicht nutzen. Sie können dann keine positiven Perspektiven für die sozioökonomische und berufliche Integration in Deutschland entwickeln. Wenn sie für sich keine Chance sehen, auf legale Art und Weise ihren Lebensunterhalt zu verdienen und die gewünschten, reichlich in unserer Überflusgesellschaft angebotenen Güter mit

ehrlich erarbeitetem Geld zu kaufen, liegt es nahe, mit illegalen Mitteln sich am allgemeinen Konsumgut zu beteiligen.

Junge Aussiedler, die schon aus ihrer Heimat ein höheres Bildungsniveau mitbringen, im Vater ein positives Vorbild sehen und von ihren Eltern positiv unterstützt werden, sind eher motiviert, unser schulisches und berufliches Ausbildungsangebot zu nutzen. Diese lern- und leistungsmotivierten Aussiedler machen in unserer Gesellschaft auf legale Art und Weise ihren Weg und bleiben weitgehend strafrechtlich unauffällig. Diese sehen wir nicht im Vollzug.

Im Vollzug sehen wir überwiegend die Verlierer der Zuwanderung. Dazu gehören vor allem die durch frühen Alkohol- und Drogenkonsum mit erheblichen Suchtproblemen belasteten Aussiedler, die ohne therapeutische Hilfe den Leistungsanforderungen unserer Gesellschaft nicht genügen können.

4. Zur russisch sprechenden Subkultur

In der Haft sprechen die „Russlanddeutschen“ untereinander russisch und stellen sich nach außen als Einheit dar. Sie bezeichnen sich selbst als Russen, die von den Deutschen und anderen Nichtrussen ohnehin nicht verstanden werden können. Sie schotten sich ab und bilden eine eigene Subkultur mit klarer Über- und Unterordnung und mit eigenen Normen und Regeln. In jüngster Zeit wurde in Baden-Württemberg beobachtet, dass sich in dieser *Subkultur nicht nur Aussiedler* aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion zusammenfinden, sondern auch *nichtdeutsche* Staatsangehörige eines Landes der frühen Sowjetunion, z.B. Litauer, Georgier usw. Da an die Existenz eines allgemein verbindlichen Werte- und Normensystems nicht geglaubt wird, bestimmt der jeweilige „Boss“ der Gruppe, was zu tun und zu lassen ist und welche Rolle der Einzelne im System zu spielen hat. Das Misstrauen gegen die offiziellen Autoritäten wird groß geschrieben. Wer mit den Beamten kooperiert, wird leicht zum Verräter.

Im Vollzug werden die „russlanddeutschen“ Neuzugänge sehr schnell vom russisch sprechenden Führer und seinen Helfern angesprochen, z.B. beim Hofgang oder bei anderen Gelegenheiten. Sie werden intensiv befragt und z.T. auch konfrontiert mit den Informationen, die man bereits über sie hat. Die russisch sprechende Subkultur sammelt enorm viele Informationen über jeden Einzelnen. Sie handelt nach dem Motto: Wissen ist Macht. Das Besondere dieser Subkultur ist, dass sich ihr Informationsnetz und ihre Verbindungen nicht nur auf die Inhaftierten beschränken, sondern dass ihre Netzwerke weit über die Gefängnismauern hinaus reichen. Da die Neuzugänge sofort eingebunden werden, haben sie nur wenige Möglichkeiten, sich von der Subkultur zu distanzieren oder fern zu halten. Je nach Vergangenheit und Art der Delikte werden sie in der Hierarchie der Subkultur eingestuft. Wenn jemand beispielsweise als *Mittäter verurteilt* wurde, dann besteht die Gefahr, dass er als sog. *Verräter* auf der untersten Stufe der Hierarchie landet. Die in der Hierarchie unten eingestuften müssen für andere die Drecksarbeit machen, Demütigungen ertragen und sie werden Opfer von Erpressungen und Repressalien. Das typische dieser Subkultur ist gerade, dass die als Täter strafrechtlich Verurteilten nun im Vollzug Gefahr laufen, selbst zu Opfern zu werden. In einer gut funktionierenden Subkultur hat das Opfer kaum die Möglichkeit, dem Opferstatus auszuweichen bzw. sich hilfesuchend an das Personal zu wenden. Sobald das Opfer die Bedrohungen und Gewaltanwendungen im Vollzug anzeigt, gilt er als „Verräter“ und wird extrem bestraft. Unter diesen

Bedingungen wird natürlich die Kooperation mit den Beamten durch den Druck der Subkultur erschwert oder sogar verhindert. Dennoch wird gerade in jüngster Zeit im Jugendstrafvollzug und auch im Vollzug an jungen Erwachsenen vermehrt berichtet, dass einzelne „Russlanddeutsche“ die Distanz zur Subkultur suchen, kooperationsbereit mit dem Personal sind und auch an den Bildungsangeboten teilnehmen wollen. In wieweit sich dieser erfreuliche Trend bei „russlanddeutschen“ Gefangenen durchsetzt, kann ich im Moment noch nicht sagen. Wichtig erscheint nur, dass wir nicht nur die negativen Seiten der Subkultur sehen, sondern auch positive Behandlungsansätze im Auge behalten. Damit komme ich zu den Schlussfolgerungen.

5. Schlussfolgerungen

Da die verfestigte Subkultur positiven Behandlungsansätzen entgegensteht, muss ein Ziel im Vollzug sein, die Struktur der russisch sprechenden Subkultur zu kennen und wenn möglich zu stören. Dabei müssen wir auch bestrebt sein, unterdrückte Gefangene zu schützen. In Baden-Württemberg diskutieren wir über die Institutionalisierung eines „Strukturbeobachters“, bei dem alle wichtigen Informationen und Beobachtungen über die russisch sprechenden Gefangenen zusammen laufen. Das könnte ein Mitarbeiter des AVD sein.

Wenn die Struktur der Subkultur durchschaut wird, dann kann es sich empfehlen, durch Verlegungen der mittleren Führungsebene die Struktur zu stören und die Macht der Führer zu schwächen. Es braucht eine gewisse Zeit, bis der Führer wieder seine Gefolgschaft aufgebaut hat. Wird die Führungspersönlichkeit selbst verlegt, dann wachsen schnell informelle Führer nach.

Mit den „russlanddeutschen“ Neuzugängen sollte möglichst rasch das Gespräch gesucht werden, damit sie nicht unvorbereitet der Subkultur ausgesetzt sind. Vor allem wenn sie als *Mittäter* verurteilt wurden, müssen rasch besondere Schutzmaßnahmen ergriffen werden. Wie diese und auch sog. Aussteiger aus der Subkultur wirksam geschützt werden können, muss anstaltsspezifisch überlegt werden. Patentrezepte gibt es hier nicht.

Neben diesen *Sicherheitsaspekten* ist vor allem auch den *Integrationsaspekten* im Sinne der Eingliederung in die Gesellschaft Rechnung zu tragen. Dabei sind insbesondere diejenigen ansprechbar, die sich von der Subkultur distanzieren und diejenigen, die in der Hierarchie der russisch sprechenden Subkultur auf der mittleren Ebene und darunter eingestuft werden. Das ist vermutlich die Mehrheit der russisch sprechenden Gefangenen. Wer in der Subkultur einen wenig attraktiven Status hat, kann am ehesten für ein „Aussteigermodell“ gewonnen werden.

Als klassische Angebote sind natürlich zu nennen Deutschkurse, Schulbildung mit Abschluss, Ausbildung, berufliche Qualifizierung.

Man sollte aber nicht nur an den Defiziten ansetzen, also an dem, was dem Gefangenen bisher fehlt, sondern auch *Talente fördern*, beispielsweise durch Musikgruppen, wie Gitarrenkurse, Chor oder Sportgruppen, Theatergruppen u.ä. Wichtig ist dabei, dass mit diesen Angeboten auch *Erfolgsenerlebnisse* vermittelt werden können, damit die Gefangenen die Erfolge nicht nur durch Taten in der kriminellen Subkultur erleben.

Bei den verschiedenen Angeboten sind vor allem auch *Gruppenleiter* und *Gesprächspartner aus dem russischen Kulturkreis* sehr sinnvoll. Damit wird einerseits dem russisch sprechenden Gefangenen deutlich gemacht, dass man seine eigene Herkunftskultur ernst nimmt und positive Autoritäten aus der eigenen Kultur anerkennt und andererseits lernt der gefangene an positiven Vorbildern aus dem eigenen Kulturkreis, wie man sich in unserer Gesellschaft besser und auch auf legale Art und Weise verhalten kann.

Mit dem *neuen Zuwanderungsgesetz* werden ab 2005 für neue Einwanderer verstärkt Integrationskurse angeboten, die über das Erlernen der deutschen Sprache hinausgehen. Hier ist zu überlegen, inwieweit diese Angebote der Kommunen auch im Strafvollzug für die Integration von „Russlanddeutschen“ genutzt werden können. Mit diesem Ausblick möchte ich schließen und hoffe, dass ich Ihnen einige Anregungen für die folgende Diskussion gegeben habe.

Von Zwangsmaßnahmen und zwischenmenschlichen Begegnungen – Erfahrungen mit jungen deutsch-russischen Gefangenen aus der Justizvollzugsanstalt Iserlohn

Leitung: Dipl. Psychologe Gerd Asselborn, JVA Iserlohn

Integration muss auch im Strafvollzug das Ziel der Arbeit mit Russlanddeutschen sein. Integration funktioniert nicht über bloße Restriktion.

Als sinnvoll in der JVA Iserlohn haben sich erwiesen:

- Eine Haltung gegenüber den Russlanddeutschen, die von
 - Interesse,
 - Respekt und Verständnis, besonders für die Herkunftskultur,
 - Klarheit und
 - Konsequenz geprägt ist.
 - Wissen über
 - Migration und Belastungen und
 - den speziellen Migrationshintergrund der Russlanddeutschen.
 - Als Strategien
 - Besondere Kontrolle,
 - Steuerung der Gruppenzusammensetzung in Ausbildung und Freizeit,
 - Sprachförderung,
 - Staatsbürgerkunde als Werbung für Gemeinwesen und
- spezielle, niederschwellige, themenoffene Gruppenangebote.

Konzept der Justizvollzugsanstalt Herford für nicht kooperative Gefangene

Leitung: Heinz Droste, JVA Herford,

Guido Scharping, JVA Herford

Um den subkulturellen Aktivitäten Gefangener effizient begegnen zu können, wurde in der JVA Herford im Dezember 2000 ein Projekt begonnen, das sich auf alle nicht mitarbeitenden Gefangenen bezieht. Dieses Projekt, das auch die Integration der subkulturell aktiven Aussiedler zum Ziel hat, ist in drei verschiedene Phasen aufgeteilt. In diesen drei Stufen werden Gefangene, die durch führende Positionen in der Subkultur (u.a. Unterdrückung von Mitgefangenen, Gewalttaten gegenüber Mitgefangenen) auffallen, in einer eigens dafür hergerichteten Vollzugsabteilung zusammengefasst, auf der ihr Verhalten besser kontrolliert werden kann und Kontakte zu den anderen Gefangenen erschwert sind. Sie unterliegen dort einem ebenso strikten wie transparenten Regelungssystem und werden von subkulturellen Statussymbolen ferngehalten. Innerhalb der Abteilung bestehen zwei unterschiedliche, räumlich getrennte Behandlungsbereiche, die sich zudem nach den jeweiligen Phase unterteilen lassen: Die Sicherungsstufe auf der einen und die Kooperations- und die Integrationsstufe auf der anderen Seite der Abteilung.

Die einzelnen Stufen erklären sich folgendermaßen:

Stufe I:

Sicherungsstufe

Hier erfolgt eine Trennung akut auffälliger Gefangener von den anderen Gefangenen durch Einzelunterbringung mit stark einschränkenden Sicherungsmaßnahmen. Dies ist eine notwendige unmittelbare negative Reaktion auf unerwünschtes Verhalten im Vollzug (Time out). Kontakte werden diesen Gefangenen nur zu anderen Gefangenen der Sicherungsstufe in einer gesonderten Freistunde und beim Duschen ermöglicht. Die Gefangenen werden besonders angehalten, für Sauberkeit und Ordnung ihres Haftraums zu sorgen. Bei Drogenabhängigen wird durch regelmäßige Drogentests kontrolliert, ob weiterer Drogenkonsum erfolgt. Unter diesen Haftbedingungen soll der Gefangene zur Besinnung kommen und das Gespräch mit den Bediensteten suchen. Es wird dann mit ihm über sein Fehlverhalten gesprochen, und er wird angeregt, sich dem Behandlungsprogramm zu stellen.

Stufe II:

Kooperationsstufe

In die zweite Behandlungsstufe werden Gefangene aufgenommen, die zur Auseinandersetzung mit ihrer individuellen Problematik und zur Mitarbeit im Vollzug bereits sind. Die Sicherungsmaßnahmen werden auf dieser Stufe teilweise zurückgenommen bzw. gelockert. Die einzeln untergebrachten Gefangenen erhalten Arbeit im Haftraum. Freizeitkontakte zu anderen Gefangenen sind teilweise wieder möglich. Es werden verschiedene therapeutische und freizeit- sowie sportpädagogische Maßnahmen in Einzelkontakten oder Kleingruppen geboten. Gewalttäter sollen sich einer Gewalt-Therapie unterziehen. Die Teilnahme ist Pflicht. Auch die Angehörigen sollen in Gespräche einbezogen werden, wenn dies aus Behandlungsgründen sinnvoll erscheint.

Stufe III:

Integrationsstufe

In die dritte Behandlungsstufe werden Gefangene aufgenommen, deren Integration in die Gemeinschaft noch erprobt werden muss, weil sie noch nicht zuverlässig genug erscheinen, bereits zum wiederholten Mal aufgenommen werden mussten oder weil sie einen hohen subkulturellen Status haben. Zunächst soll Arbeit im Gemeinschaftsbetrieb erprobt werden. Die Gefangenen nehmen auch an der normalen Freistunde teil. Umschluss erfolgt nach den üblichen Regeln. An Freizeitgruppen von ehrenamtlichen Mitarbeitern kann probeweise teilgenommen werden. In regelmäßigen Gruppengesprächen auf der Abteilung werden die dabei entstandenen sozialen Probleme aufgearbeitet.

Um wieder in den normalen Strafhafbereich verlegt zu werden, muss ein Gefangener nacheinander alle drei Stufen durchlaufen haben. In Ausnahmefällen kann ein Gefangener bereits aus Stufe I wieder in den normalen Strafhafbereich verlegt werden, wenn die Behandlungskonferenz festgestellt hat, dass eine Behandlung nicht erforderlich ist, weil der Gefangene kooperationsbereit ist und keine Gefahr für seine Mitgefangenen oder den Vollzug mehr darstellt

Jugendmigrationsdienst

Leitung: Herr Kluck, JVA Köln

Herr Kaufmann, JVA Köln

- Hat leider nicht stattgefunden -

Integration – Assimilation – Isolation? Russlanddeutsche im Konflikt

Leitung: Silvia Kochel, Sozialarbeiterin, JVA Bochum,

Michael Lüttecke, Sozialarbeiter i.A., JVA Bochum

Phasenmodell

(Ausarbeitung von Dr. Buchholt, Landesstelle Unna-Massen)

1. Phase: Erwartungsphase
Der Entschluss zur Aussiedlung steht fest. Das Leben in Deutschland wird idealisiert, die Zustände im Heimatland werden negativ betrachtet. Es besteht eine optimistische Erwartungshaltung.
2. Phase: Praxistest
Wunsch und Wirklichkeit werden miteinander konfrontiert. Es folgt die Erfahrung, dass grundlegende Unterschiede zwischen den Lebensverhältnissen in der alten und der neuen Heimat bestehen. Das Idealbild stimmt nicht mit der Realität überein. Deutschland erscheint negativ, das Herkunftsland wird idealisiert.
3. Phase: Orientierungsphase
Es wird die Erkenntnis gewonnen, dass sich Einwanderer von den Deutschen unterscheiden und nach bestimmten Merkmalen eingeordnet werden. Die Aussiedler müssen lernen, welche Konsequenzen es hat, mit diesen Merkmalen in einer fremden Umgebung zu leben. Dieser Prozess kann zu wachsender Unsicherheit führen.
4. Phase: Auseinandersetzung mit der neuen Situation
Die Russlanddeutschen stehen vor einer Entscheidungsfrage: was kann bewahrt, was muss aufgegeben werden? Es folgt eine Suche nach Balance zwischen den Vorstellungen und den gesellschaftlichen Erfordernissen.
5. Phase: Identitätsfindungsphase
Bei der **Assimilation** erfolgt eine Anpassung unter der Verdrängung der Herkunftsspezifika und der Verinnerlichung des Fremdbildes.
Die **Isolation** gründet sich auf einer Subgruppenbildung unter Betonung der eigenen Besonderheit: die Abgrenzung mit der Gefahr der Ausgrenzung.

Bei der **Integration** kommt es zur Entwicklung einer Mischkultur, welche die Anteilung beider Kulturen verarbeitet: Kultureller Austausch mit permanenten Lernprozessen.

Workshop 5

Russlanddeutsche im Vollzug.

Erfahrungen aus der Justizvollzugsanstalt Frankenthal

Leitung: Gerd Gahr, Dipl. Psychologe, JVA Frankenthal

Manfred Stattmüller, AVD, JVA Frankenthal

Förderung von Kooperationsbereitschaft und Integrationsfähigkeit

Wie jede nach demographischen Merkmalen definierte Gruppe, unterscheiden sich auch die inhaftierten Russlanddeutsche hinsichtlich der Ausprägung der beiden oben angesprochenen Aspekte beträchtlich. Diesem Umstand haben alle, im weitesten Sinne behandlerisch orientierten Bemühungen besonders Rechnung zu tragen, da ansonsten die Gefahr besteht, dass Chancen verpasst bzw. Angebote ins Leere laufen. Kooperationsbereitschaft, vor allem verstanden als Bereitschaft Regeln einzuhalten, dem Personal nicht feindselig zu begegnen, sowie (Integrations-) Angebote anzunehmen, ist Voraussetzung für effektive Behandlung bzw. Integration. Es gilt das große Potential an Änderungs- und Integrationswillen zu nutzen, wobei zielgruppenspezifische Erwartungen, Einstellungen bzw. Besonderheiten bei thematischer, wie auch methodischer Gestaltung aller Maßnahmen besondere Bedeutung bedarf.

Jede Behandlungsmaßnahme hat gerade bei dieser Zielgruppe in ihrer Ausgestaltung möglichen Sicherheitsrisiken besonders Rechnung zu tragen. Gruppengröße, Teilnehmerauswahl, Personaleinsatz müssen so gestaltet werden, dass der Gefahr des Missbrauchs jederzeit wirkungsvoll begegnet werden kann.

Ziele von behandlungsorientierten Aktivitäten:

- Verbesserung der Beziehung zur Institution Haftanstalt bzw. deren Mitarbeitern
- Sensibilisierung gegenüber negativen Folgen subkultureller Aktivitäten
- Erhöhung der Kooperationsbereitschaft
- Stärkung der Motivation zur Integration
- Erhöhung des Kenntnisstandes über gesellschaftliche Normen und Werte
- Verbesserung der Deutschkenntnisse sowie Vermittlung relevanter sozialer Kompetenzen

Mögliche Einzelaktivitäten:

1. Informationsblatt für Besucher

Hiermit soll bei Besuchern um Verständnis für die Situation des Strafvollzuges geworben werden und es soll besonders um Kooperationsbereitschaft geworben werden.

2. Zugangsseminar

In einem 1-2-tägigen Seminar sollen RD-Gefangene zu einem möglichst frühen Zeitpunkt ihrer Haftzeit besonders angesprochen werden, wie auch konkrete Beziehungsarbeit sowie Verbesserungen des Informationsstandes im Sinne o.g. Ziele geleistet werden.

3. Angebote zur Verbesserung sozialer Kompetenzen im Rahmen der Angebote des Sozialen Trainings

Dabei ist sowohl die gezielt geförderte Eingliederung in laufende Trainingsgruppen, wie auch die Einrichtung inhaltlich besonders auf die Zielgruppe zugeschnittenen Trainings denkbar.

4. Angebote der Sprachförderung zur Verbesserung der Deutschkenntnisse

5. Problemzentrierte Beratungs- bzw. Gesprächsgruppen

Ausgewählte Gefangene mit der Zielsetzung Kooperationsförderung bzw. Verbesserung der Einstellung gegenüber dem Personal. Gruppengröße max. 8 Teilnehmer. Mindestens zwei Gruppenleiter, z.B. einer aus Fachdienst, einer aus Vollzugsdienst. Begrenzte Anzahl von Sitzungen, z.B. sechs.

Stichworte zum Thema Sicherheit:

- *Außenkontakte*
- *Differenzierung und Verlegung*
- *Verstärkte Kontroll- und Überwachungsmaßnahmen*
- *Repressalien*
- *Opferschutz*
- *Intensive Beobachtung beim Hofgang und in der Freizeit*
- *Häufigere und unregelmäßige Urinkontrollen*
- *Spezielle Kontrolle der Hafräume*
- *Verstärkte Kontrollen vor Arbeitsbeginn und nach Arbeitsende*
- *Vermehrt körperliche Kontrollen nach Ausgang, Urlaub, Zuführung*
- *Arbeit*
- *Freizeitveranstaltungen, Sport, Gottesdienst*
- *Konsequentes und strenges Ahnden von Pflichtverstößen*
- *Statuszuweisung in der Hierarchie*

Workshop 6

Besonderheiten der Subkulturen russischsprachiger Inhaftierter

Leitung: Markus Wieczorek, Sozialinspektor, JVA Hagen

Die Einführung in die Thematik der Besonderheiten der Subkulturen der russischsprachigen Inhaftierten verlief mittels eines geschichtlichen Überblicks über die Gefängnis-Subkultur in der ehemaligen UdSSR. In diesem Zusammenhang wurde über die „*Wory w zakonje*“ (russisch „Diebe im Gesetz“) berichtet, welches eine Bezeichnung für die Elite der kriminellen Hierarchie ist, die sich meist aus Berufsverbrechern rekrutiert und die gesellschaftlichen akzeptierten Normen ablehnt. Es folgte eine kurze Übersicht über ungeschriebene Diebesregeln und niedere Kasten der „Diebe im Gesetz“.

Danach wurde über die Besonderheiten der Subkultur unter Bedingung der deutschen Justizvollzugsanstalten referiert. Es wurde auf Ähnlichkeiten und Unterschiede eingegangen, hierarchische Strukturen erläutert, näheres zu den Verhaltensweisen im Vollzug gesagt und Beispiele subkultureller Sanktionen angeführt. Des Weiteren wurde auf die russische Gefängnis-Sprache sowie auf die Übersetzungsproblematik und den speziellen Aufbau russischsprachiger Briefe eingegangen.

Als nächstes folgten Berichte aus der Vollzugspraxis. Dabei ging es im Einzelnen um die Auswertung von übersetzten Briefen und von einigen Tätowierungen. Zudem um Erfahrungsberichte über die Zu-gangs- und Behandlungsmöglichkeiten von russisch sprechenden Inhaftierten.

Der Workshop schloss mit einem Austausch und einer Diskussion.

Workshop 7

Besondere Bedingungen des Alkohol- und Drogenkonsums von Spätaussiedlern und therapeutische Konsequenzen

Leitung: Prof. Dr. Dr. Martin Hörning, Universität Paderborn

Übersicht

- Kurze Vorstellung
- Einführung ins Thema: Was Sucht und Abhängigkeit bedeuten
- Fallbeispiel mit Gruppenarbeit
- Herausstellung der spezifischen Risikofaktoren für die Entwicklung einer Abhängigkeit bei Migranten
- Therapie: Möglichkeiten und Voraussetzungen
- Sonderfall: Substanzmissbrauch
- Praxisbezogene Hinweise

Definition: Abhängigkeit

- Psychische Abhängigkeit: Übermächtiges, unwiderstehliches Verlangen, eine bestimmte Substanz/Droge wieder einzunehmen
- Physische (körperliche) Abhängigkeit: ist charakterisiert durch Toleranzentwicklung (Dosissteigerung) sowie das Auftreten von Entzugserscheinungen

Definition: Abusus/Missbrauch

- Der unangemessene Gebrauch einer Substanz/Droge, das heißt erhöhte Dosierung und/oder Einnahme ohne medizinische Indikation

Erklärungsversuche

- Genetisch
- Veränderungen im Neurotransmitter-System
- Psychologisch
- Psychodynamisch
- Lernpsychologisch
- Soziokulturell

Fallbeispiel - Gruppenarbeit

- Gruppen zu 4-5 Mitgliedern, 1 Sprecher wählen
- Dauer: 40 min. inklusiv Pause
- Aufgabe: Faktoren herausarbeiten, die zu einem erhöhten Abhängigkeitsrisiko bei Spätaussiedlern beitragen können.

Einige spezifische Belastungen von abhängigen Migranten aus der GUS

- Fragliche Zukunftsorientierungen
- Ohnmachts-Lebensgefühle, Hilflosigkeit
- Identitätskrisen, Rollenverluste- und Diffusionen
- Entwurzelungs-, Trennungs- und Enttäuschungsgefühle
- Generationskonflikte
- Verständigungsprobleme sprachlicher und nicht zuletzt kultureller Art

Besonderheiten bei Migranten aus der GUS

- Heroin ist von größerer Bedeutung
- „Harter“ Umgang mit Drogen, risikoreicher Konsum
- Besondere Bedeutung der „Gruppe“
- Fehlende Krankheitseinsicht

Therapie

- Kontakt- und Motivationsphase
- Entgiftungsphase (körperlicher Entzug)
- Entwöhnungsbehandlung
- Nachsorge- und Rehabilitationsphase mit Rückfallprophylaxe

Häufige Erwartungen von Migranten an die Suchttherapie

- Erwartungen der Abhängigen sind zu hoch
- Reparaturdenken (Medikamente werden's schon richten)
- Therapie wird als kurz dauernd angesehen
- Überprüfung der eigenen Problembewältigungs- und Verhaltensmuster wird abgelehnt

- Mangelnde Einsicht in die Schwere und Chronizität der Erkrankung
- Notwendigkeit für fremde Hilfe wird oft nicht gesehen

Therapie-Hindernisse

- Mehr Schwierigkeiten, Gefühle und Ängste wiederzugeben
- Biographiearbeit oft schlecht möglich
- Unverständnis des Therapeuten bzgl. kulturellem Hintergrund
- Sprachschwierigkeiten
- Gruppenverhalten der Spätaussiedler
- Oft fehlendes Interesse an Gruppentherapie
- Fehlende Motivation (z.B. nach Gerichtsbeschluss)

Konsequenzen für die Praxis

- Lügen und Betrügen gehört zum Symptombild der Suchterkrankung, es muss weder eine spezifische Charaktereigenschaft des Erkrankten sein noch ist es eine ethnische Eigenart.

Konsequenzen für die Praxis 2 –allgemeine pädagogische Ziele

- Förderung der Zweisprachigkeit
- Förderung der Individualisierung und Hilfe bei der Umorientierung weg von einer Gesellschaft mit externer Verhaltenskontrolle hin zu einer modernen mit interner Verhaltenskontrolle
- Schul- und berufliche Bildung

Konsequenzen für die Praxis 3

- Vergabe steriler Spritzen (Modellversuche in Lingen und Vechta 2003 gestoppt)
- Ggf. Ausgabe von Desinfektionsmitteln
- Ggf. Methadon-Substitution (abh. vom Bundesland; für Entzug, Überbrückung, Vorbereitung auf Entlassung)
- Ggf. differenzierte Betreuungssysteme (drogenarme Bereiche zum Schutz bisher nicht drogengefährdeter Insassen und Drogenbereiche mit Vernetzung zum Drogenhilfesystem)

Konsequenzen für die Praxis 3 -Infektionsprophylaxe

- Prävention der Infektion mit HIV und Hepatitisviren im Umgang mit Insassen
- Daher Kontakt mit Blut (auch getrocknetem) vermeiden
- Impfung gibt es nur gegen Hepatitis B

Historische, politische und soziale Aspekte der Integration russlanddeutscher Spätaussiedler

Leitung: Lena Khuen-Belasi, Internationaler Bund Karlsruhe

Um als Sozialpädagoge, Sozialarbeiterin, Justizbeamter, Lehrer, Ausbilder oder Pädagoge mit Russlanddeutschen oder russischsprachigen Migranten angemessen umzugehen, sind Kenntnisse über deren historischen, politischen und sozialen Hintergrund nötig.

Wieso gibt es überhaupt Deutsche in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion?

Die Spätaussiedler, die insbesondere seit der Auflösung des Ostblocks eingereist sind, hatten Vorfahren, die Mitte des 18. und im 19. Jahrhundert angeworben und als Bauern und Handwerker ins Russische Reich ausgewandert sind. Sie verließen die deutschen Fürsten- und Herzogtümern, weil Hunger und Armut wegen Missernten, Kriege, ein ungünstiges Erbrecht oder religiöse Verfolgung sie nach besseren Perspektiven für sich und ihre Kinder suchen ließen. Das Russische Reich erwartete von ihnen eine Vorbildfunktion: Sie sollten Grenzen befestigen und Mustersiedlungen errichten, um moderne Methoden in Ackerbau, Weinanbau und Handwerk nach Russland zu importieren.

Wie wurden die Einwanderer aus Deutschland im Russischen Reich integriert?

Die deutschen Einwanderer erhielten Land zur Bebauung, Saatgut, Gerätschaften, die russische Staatsangehörigkeit und wurden von Steuern und Militärdienst befreit. Sie konnten ihr Religionsbekenntnis frei ausüben, Kirchen bauen, Schulen gründen, Deutsch als Verkehrs- und Unterrichtssprache benutzen, erhielten das Recht auf Selbstverwaltung und waren der Gerichtsbarkeit der Zaren direkt unterstellt. Das bedeutete, dass sie ganz andere Lebensbedingungen hatten als 97 % der russischen Bevölkerung, die bis 1861 als Leibeigene auf russischen Gutsherrenhöfen Fronddienst leisteten und Analphabeten waren.

Eine Vermittlung im Sinn von Austausch und regelmäßigem Kontakt zwischen russischer Bevölkerung und deutschen Einwanderern gab es daher nicht, von allmählich entstehendem Handel und Dienstleistungen abgesehen (Getreideverkauf, Mahlen von geerntetem Getreide usw.).

Erst die Oktoberrevolution stellte Gleichheit der Einwohner Russlands insofern her, als alle Eigentümer von Boden oder Produktionsmitteln enteignet wurden, unabhängig von ihrer jeweiligen Nationalität.

Welche Position hatten Deutsche nach der Entstehung der Sowjetunion?

Nach der Revolution von 1917 erreichte die Selbstverwaltung der Deutschen in der Wolgaregion eine Vereinbarung mit der Führung der bolschewistischen Partei, nach der Deutsch als Unterrichts- und Verwaltungssprache, eine gewisse Selbstverwaltung sowie die Fort-

führung deutscher Schulen in der Autonomen Sozialistischen Republik der Wolgadeutschen genehmigt wurden.

Abgesehen von dieser Sondersituation der Deutschen in der Wolgarepublik erlebten die Deutschen wie alle anderen Nationalitäten in der Sowjetunion dasselbe Schicksal: Bürgerkrieg und ausländische Militärinterventionen bis 1923, die Entscheidung zum Aufbau des Sozialismus in einem Lande, die Kraftanstrengungen der Industrialisierung und Alphabetisierung, die Ende der zwanziger Jahre einsetzende Kollektivierung sowie die Zeit der Abschottung der Sowjetunion und vor allem die Periode der sogenannten Säuberungen mit massenhaften Denunziationen seit Beginn der dreißiger Jahre, die wohl 20 Millionen Menschen das Leben kostete.

Wann und wie endete der Sonderstatus der Deutschen in der Sowjetunion?

Der Einmarsch der Wehrmacht am 22. Juni 1941 in die Sowjetunion ließ die sowjetische Führung annehmen, die Deutschen könnten eine fünfte Kolonne Hitlers werden. Die Wolgarepublik wurde aufgelöst, die Deutschen wurden innerhalb der Sowjetunion nach Kasachstan und Sibirien deportiert, die Arbeitsfähigen unter ihnen in die Zwangsarbeitsarmee rekrutiert. Deutsche Angehörige der Roten Armee wurden demobilisiert und ebenfalls der Zwangsarbeitsarmee zugeführt.

Die Deutschen in der Ukraine wurden von der Wehrmacht ins Deutsche Reich in den Warthegau (heute Polen) verschleppt und hatten dort die Aufgabe, auf ehemals polnischen Bauernhöfen, deren Besitzer in Konzentrationslager verbracht worden waren, Landwirtschaft zu betreiben, um das Herrenvolk im Reich zu ernähren. Sie wurden durch Sammeleinbürgerungen zu deutschen Reichsangehörigen. Daraus leitet sich heute durch Antrag auf Staatsangehörigkeitsfeststellung die deutsche Staatsangehörigkeit ihrer Nachfahren ab.

Was geschah mit den Deutschen in der Sowjetunion nach 1945?

Stalin traf mit den Alliierten folgende Vereinbarung: Alle Bürger der Sowjetunion seien der Roten Armee auszuliefern. Dazu zählten die sowjetische Kriegsgefangenen, die sowjetischen Zwangsarbeiter sowie die sowjetdeutschen Verschleppten. Die deutschen Bürger der Sowjetunion wurden in Güterzügen in den Norden und Nordosten Sibiriens gebracht und mussten dort bis 1956 Zwangsarbeit leisten.

Auch die 1941 innerhalb der Sowjetunion deportierten Deutschen hatten nach 1945 weiterhin Zwangsarbeit zu leisten.

Für sie alle galt die sogenannte Kommandantur. Das bedeutete, dass sie sich einmal in der Woche beim Milizposten melden mussten, um damit zu beweisen, dass sie sich nicht unerlaubt entfernt hatten. Sie galten als Verbannte. Dieser Zustand dauerte bis 1956. Erst danach erhielten die Deutschen in der Sowjetunion wieder Ausweispapiere und konnten sich in der Sowjetunion wieder frei bewegen. Allerdings mussten sie eine Erklärung unterschreiben, in der sie sich verpflichteten, nie wieder in ihre ursprüngliche Heimat zurückzukehren (also z. B. ins Wolgagebiet).

Der Zweite Weltkrieg hatte die Sowjetunion 20 Millionen Tote gekostet. Deutsch in der Öffentlichkeit zu sprechen, war verboten.

Wieso kommen Spätaussiedler nach Deutschland?

Das Bundesvertriebenengesetz (BVFG) von 1952 und das Kriegsfolgenberechtigungsgesetz (neue Fassung des BVFG) von 1993 mit dem Aufnahmegesetz bilden die Grundlagen für die Einreise von Spätaussiedlern. Das Kriegsfolgenbereinigungsgesetz legte fest, dass Deutsche aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion weiter aufgenommen werden können, da die Spätfolgen des Zweiten Weltkriegs in der Sowjetunion die Deutschen massenhaft bis in die achtziger Jahre betroffen haben.

In der Sowjetunion wurde in jeder Personenstandsurkunde nicht nur die Angabe über die Staatsangehörigkeit festgehalten, sondern zusätzlich unter Punkt 5 die Angabe über die Nationalität. Daher verlangt das BVFG für die Anerkennung als Spätaussiedler die Abstammung von einem deutschen Elternteil, das Bekenntnis zur deutschen Nationalität bis zur Ausreise sowie den Erwerb deutscher Sprachkenntnisse (in Form eines deutschen Dialekts) in der Familie im Umfang, dass ein einfaches Gespräch geführt werden kann.

Insbesondere dieser letzte Punkt stößt bei vielen Antragstellern auf große Schwierigkeiten, da nach 1945 wegen des Verbots, in der Öffentlichkeit Deutsch zu sprechen, die Deutschen einen Sprachverlust erlitten haben.

Was bringen Spätaussiedler aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion an Prägung mit?

Spätaussiedler aus der Sowjetunion haben eine Erziehung erlebt, die Familienzusammenhalt und Gruppenzugehörigkeit in den Vordergrund stellt. Die Betonung der Individualität ist ihnen eher fremd, ebenso die Anforderung, einen eigenständigen Standpunkt zu entwickeln und bei Bedarf als abweichende Meinung, gar Autoritäten gegenüber, zu vertreten. Einparteiherrschaft und Planwirtschaft forderten Unterordnung und Anpassung, Ausdauer und Geduld sowie die Fähigkeit, auch bei geringen materiellen Möglichkeiten Probleme zu lösen.

Nach dem Zerfall der Sowjetunion 1991 waren die Produktionsanlagen veraltet, die Infrastruktur in ihrer Leistungsfähigkeit eingeschränkt und das Wertevakuum offenkundig. Viele sind verarmt, verunsichert, suchen nach Schutz oder einem Ausweg wie Ausreise.

Weiterführende Literatur:

Hefte „Aussiedler“ und „Russland“ der Bundeszentrale für politische Bildung

Lena Khuen-Belasi / Internationaler Bund: Ankunft einer Generation.

Integrationsgeschichten von Spätaussiedlern. Info Verlag 1993. Bezug: JMD-Karlsruhe@internationaler-bund.de , Tel.: 0721 – 378055, Fax: 0721 - 359447

Workshop 9

„Russlanddeutsche“ Strafgefangene – eine besondere Problemgruppe im Vollzug?

Leitung: Dr. Gabriele Dolde, JVS Baden-Württemberg

In der Vorstellungsrunde wurden von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ihre Erfahrungen mit „Russlanddeutschen“ angesprochen. Eine Teilnehmerin kommt selbst aus Kasachstan und ein Teilnehmer ist in Russland aufgewachsen. Von den anderen Teilnehmern kannten nur wenige privat außerhalb des Vollzugs „Russlanddeutsche“, alle hatten aber mehr oder weniger oberflächliche Kontakte zu „russlanddeutschen“ Gefangenen. Die beiden aus Russland bzw. Kasachstan zugewanderten Beamtenanwärter waren sehr wichtig in der Runde, weil sie immer wieder unsere Interpretation des Verhaltens von „Russlanddeutschen“ korrigieren konnten.

Herr Schriever hat sich als Jurist im Strafvollzug mit ausgeprägtem kriminologischem Interesse intensiv mit der Subkulturproblematik befasst. Er trug viel zur Belebung der Diskussion und zur Relativierung der subkulturellen Gefahr durch „Russlanddeutsche“ im Vollzug bei.

Die Diskussion konzentrierte sich auf das, was als typisch für die russisch sprechende Subkultur im Vollzug angesehen wird. Im Laufe der Diskussion wurden die Unterschiede zwischen dieser Subkultur und anderen ethnisch geprägten Subkulturen immer geringer, sodass vieles als typisch für alle ethnischen Subkulturen im Gefängnis anzusehen ist und nicht ausschließlich die *russisch* geprägte Subkultur kennzeichnet. Dennoch wurde deutlich, dass die Subkultur durch Erpressungen und Gewalttätigkeiten unter den Gefangenen Opfer produziert, die durch das Personal des Vollzugs geschützt werden müssen.

Schließlich wurden kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen dem deutschen und russischen Kulturkreis in vier arbeitsteiligen Gruppen herausgearbeitet:

1. Werte der Russen
2. Tabus der Russen
3. Werte der Deutschen
4. Tabus der Deutschen

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops waren insgesamt interessiert und haben sehr konstruktiv mitgearbeitet, sodass die Zeit im Workshop schnell verging.

Russlanddeutsche, Deutschlandrussen, Russendeutsche, Wuppertaler, Deutschrussen... oder eine Begegnung der besonderen Art.

Ein Dialog auf gleicher Augenhöhe mit Tatjana, Juri, Helmut, Katja, Annette, Agatha, Polina, Hille und anderen über eine bedeutsame Reise von Ost nach West und das Leben in Wuppertal.

Leitung: Hille Leber, Caritas Wuppertal

Ablauf:

Frau Leber begrüßt die Teilnehmer/innen auch im Namen der Kolleginnen des Caritasverbandes. Sie erläutert, dass wir in dieser Arbeitsgruppe unser Augenmerk darauf richten möchten, welche Menschen denn eigentlich gemeint sind, die pauschal unter den Begriff „Russlanddeutsche“ gefasst werden. Es soll versucht werden, einen Dialog, eine Begegnung zwischen Teilnehmer/innen und russischsprachigen Mitwirkenden zu ermöglichen.

1. Frau Leber gibt einen kurzen Überblick zum geplanten Verlauf der Arbeitsgruppe.
2. Szenische Vorstellung der Mitwirkenden („Ich bin Tatjana S. und komme aus Moskau“ usw.) wurde auf alle Teilnehmer/innen der Runde ausgedehnt und mit Punkten auf einer Landkarte fixiert. Hier wurde bereits deutlich, dass es auch unter den Teilnehmer/innen etliche Menschen mit Migrationshintergrund/-erfahrung gibt.
3. Die Teilnehmer/innen wurden aufgefordert, sich Gedanken zu machen zur Thematik „Was beinhaltet für Sie eine *Integration*?“ und Kurzstatements auf Karteikarten zu notieren. Die Karten wurden (vorerst) ohne Kommentierung an die Wand geheftet.
4. Frau Koslowski und Frau Filippek moderieren den folgenden *Infoblock*:
 - Geschichtlicher Überblick unter Einbeziehung des Kartenmaterials,
 - Definition eines Spätaussiedlers (laut BVFG),
 - das Aufnahmeverfahren,
 - erforderliche Unterlagen,
 - Verfahrensdauer,
 - Sprachtest,
 - Kurzstatistik/Zahlenmaterial Wuppertal: Wie viele Spätaussiedler werden nach Wuppertal verwiesen?
5. Frau Koslowski stellte das Konzept des Übergangswohnheims „Weißes Haus“ vor, wo in Kooperation der Stadt Wuppertal und dem Migrationsdienst des Caritasverbandes Wuppertal e.V. spezifische Projekte insbesondere für russischsprachige jugendliche Aussiedler angeboten werden.
6. In der anschließenden Gesprächsrunde dokumentierte Frau Stange anhand ihrer Lebensgeschichte authentisch Erfahrungen als Deutschstämmige in der UDSSR, ihrer dortigen Arbeit als Kulturmanagerin und Eindrücke und Schwierigkeiten ihrer Umsiedlung in die BRD. Im Dialog mit Frau Stange wurde eine Reihe von Fragen diskutiert und Teilnehmer/innen berichteten von eigenen Fremdheitserfahrungen in Deutschland oder anderswo.
7. Der geplante Filmausschnitt aus der Videodokumentation „Made in USSR“ konnte leider wegen technischen Problemen nicht gezeigt werden. Der Film

verfolgt die Stationen junger Russlanddeutscher und jüdischer Kontingentflüchtlinge ihrer Zuwanderung in Deutschland, Russland und der Ukraine.

Zwei der jungen Protagonisten, Ivan und Dima, saßen in unserer Runde und berichteten über die Idee und Realisierung des Films und ihre eigenen Erfahrungen. Die Teilnehmer/innen in der Runde ermunterten die Beiden durch interessierte Nachfragen, recht gelöst auch über ihre eigenen Lebensumstände zu sprechen.

8. Frau Koslowski und Frau Stroganova, freischaffende Künstlerin, stellten exemplarisch einige besondere Projekte vor, die sie mit Jugendlichen im „Weißen Haus“ geplant und durchgeführt hat. Am Beispiel des bundesweit ausgeschriebenen Schüler-Wettbewerbs der Zeitschrift STERN „Baut auf uns“ schilderten zwei der an diesem Projekt beteiligten Schülerinnen – Polina und Marya- die Entstehung und Arbeit ihres preisgekrönten Modells: Die Umgestaltung und Umnutzung eines alten Wuppertaler Bunkers.
9. Schluss- und Auswertungsrunde:
Alle Teilnehmer/innen und Mitwirkenden schildern, wie sie den Vormittag erlebt haben. Fast ausnahmslos wurde die Idee und Atmosphäre dieser Arbeitsgruppe sehr positiv bewertet. Viele Teilnehmer/innen bekundeten, dass sie neue Wissens- und Erfahrungswerte gewonnen haben. Der Dialog und die Begegnung mit den russischsprachigen Mitwirkenden wurden diesbezüglich als wertvoll beschrieben. Die Teilnehmer/innen, die über Migrationserfahrung verfügen, bekannten, wie nah einige der Schilderungen ihrer eigenen Lebensgeschichte kamen. Ein großes Lob ging insbesondere an die Jugendlichen, die sich mutig einer Runde von Erwachsenen „gestellt“ hatten.

Workshop 11

Modellprojekt “Vernetzte Integrationshilfen für inhaftierte Aussiedler in der Justizvollzugsanstalt Heinsberg”

Leitung: Peter Bartsch, Diakonie Jülich

Innerhalb des Strafvollzugs bilden die inhaftierten jugendlichen Aussiedler häufig ebenfalls eine in sich geschlossene Peergroup. Besonders auffällig ist hierbei die spezifische Gewaltproblematik, die insbesondere zur Erhaltung von Machtpositionen und zur Bestrafung von Regelverstößen innerhalb der Peergroup dient.

Ursachen für die Integrationsprobleme jugendlicher Aussiedler sind u.a.:

- Mangelnde Sprachkenntnis,
- Unterschiedliche soziokulturelle Wertmaßstäbe gegenüber anderen Gruppen,
- Isolation aufgrund fehlender Integration
 - Sie fühlen sich ausgeschlossen / subjektives Empfinden;
 - Sie werden ausgeschlossen / Realität;
 - Sie schließen sich aus / vermeintlich sicherer Rückzug in die Peergroup.

Die Träger der Maßnahme stimmen darin überein, dass besondere Maßnahmen während der Inhaftierung für diese Zielgruppe junger Menschen erforderlich sind, um den beschriebenen Kreislauf zu unterbrechen. Ziel ist hierbei der gezielte und auf den Einzelfall hin differenzierte Einsatz von integrativen Maßnahmen auf mehreren Ebenen, um ein straffreies Leben und gesellschaftliche Integration für die Zielgruppe zu erreichen.

Zielsetzung des hier konzipierten Projektes ist daher insbesondere:

- Integrationshilfe durch differenzierte Sprachförderung,
- Integrationshilfe durch soziales Training,
- Integrationshilfe durch gezielte Vernetzung begleitender Hilfen vor und nach der Entlassung.

Die angebotenen Integrationshilfen sind im Rahmen einer zielgerichteten Hilfeplanung in jedem Einzelfall festzulegen. Abgestimmt auf den Einzelfall können sämtliche Integrationshilfen oder auch Teilbereiche der Integrationshilfen zur Anwendung kommen.

Integrationshilfe durch gezielte Sprachförderung

Der Anteil junger Aussiedler, die in deutschen Gefängnissen einsitzen, ist in letzter Zeit deutlich angestiegen. In den Medien häufen sich Berichte über Drogenhandel, Eigentums- und Gewaltdelikte, die von jungen russland-deutschen Aussiedlern begangen wurden. Die Eingliederung dieser jungen Spätaussiedler scheint im Vergleich zu früheren Jahren erheblich schwieriger geworden zu sein.

Für diese Entwicklung gibt es verschiedene Ursachen:

- „Fehlende Deutschkenntnisse,
- zunehmender kultureller Abstand auch infolge gemischtnationaler Ehen,
- allgemein verschlechterte Chancen auf dem Arbeitsmarkt,
- Bildung von Wohngebieten mit hoher Aussiedlerkonzentration“³

Daraus ergibt sich, dass daran gearbeitet werden muss, die jungen Aussiedler in Schule, Ausbildung und Beruf einzugliedern, ihnen Zukunftsperspektiven aufzuzeigen und die Akzeptanz bei der einheimischen Bevölkerung zu erreichen.

Die Sprache ist hierfür Grundvoraussetzung. Der Eingliederungsprozess kann nur mit Sprachförderung beginnen. Es muss erreicht werden, dass Russlanddeutsche sich innerhalb ihrer neuen Umgebung verständigen können und nicht darauf angewiesen sind, nur innerhalb ihrer „Minderheit“ Kontakte zu pflegen.

Integrationshilfe durch soziales Training

Das soziale Training ist eine begleitende Maßnahme zum Wohngruppenvollzug, zu schulischen, beruflichen und anderen Rehabilitationsmaßnahmen des Jugendstrafvollzuges.

Zu Beginn des Projektes wird eine Gruppe im sozialen Training angeboten. Der Aufbau weiterer Gruppen ist zu einem späteren Zeitpunkt angestrebt, damit nach und nach alle jungen Aussiedler, für die ein soziales Training angezeigt ist, teilnehmen können.

³ Jochen Welt, Aussiedlerpolitik der Bundesregierung, Zwischenbilanz und Ausblick, in: Info Dienst Deutsche Aussiedler Heft Nr. 107, März 2000, S.2

Integrationshilfe durch gezielte Vernetzung begleitender Hilfen vor und nach der Haftentlassung

Auf den Einzelfall zugeschnittene gezielte und vernetzte Integrationshilfen erhöhen die Chancen einer rückfallfreien Integration immens. Dies beginnt bereits während der Haftzeit durch das vernetzte Wirken aller im Prozess Beteiligten.

Dies sind im Einzelnen:

Sozialdienst, Psychologischer Dienst, pädagogischer Dienst, Vollzugsdienst, Seelsorger, Arbeitsverwaltung der JVA und Kolpingwerk für den Bereich der beruflichen Bildung und Ausbildung, Suchtberatung von Caritas und Diakonie.

Nach der Haftentlassung erfolgt eine weitere intensive Begleitung der Jugendlichen für die Dauer von 18-24 Monaten.

Workshop 12

Geschichte und Sozialisation in Russland

Das Bild des Homo Sowjetikus

Leitung: Pfarrer Marian Walczak, JVA Iserlohn / JVA Schwerte

Über die Ergebnisse kann ich nicht viel sagen, da ich ein Referat zum Thema „Geschichte der Russlanddeutschen, deren Sozialisation in den Herkunftsländern und die Auswirkungen dieser Sozialisation auf die Integration in Deutschland“ (auch in den JVA's) gehalten habe. Nach meinen Ausführungen kam es zu einer sehr regen Diskussion. Der Tenor war: Die Gruppe zählt mehr als das Individuum, Misstrauen gegenüber dem Staat und seinen Organen, Übertragung der Suchtproblematik Alkohol – Drogen. Die Gruppe war sehr interessiert und beteiligte sich sehr gut an der Diskussion.

Rückmeldungen der Anwärter/innen

Ich nehme mit:

Gesamt gesehen eine sinnvolle Veranstaltung, sehr wichtig.

Sehr interessant; Eingegangen auf die Geschichte der Russland-deutschen; Versuchen eine Kommunikation mit den Russlanddeutschen aufzubauen.

Ein interessanter Workshop, da auch sehr viel über die Geschichte Europas zu erfahren war.

Zu wenig belegte Fakten; Sonst gut.

Nicht die Russlanddeutschen wegschließen und wegsehen, sondern mit ihnen arbeiten!

Dieser Workshop zeigt auf, wie man mit Spätaussiedlern umgehen kann. Man kann sich in die Strukturen dieser Menschen hineindenken, wenn man ihre Geschichte, ehem. Staatsaufbau und Familie, kennt.

Sehr informativ, nicht nur über Russlanddeutsche.

Informativ; Ausbaufähig; Es sollte auch in den Anstalten auf das Problem der Russlanddeutschen eingegangen werden.

Gutes Fachwissen; Interessant vorgetragen; Praxisnah; Zeigen von Lösungsansätzen; Sehr informativ.

Es wurde viel hilfreiches Hintergrundwissen vermittelt.

Informativ und interessant vorgetragen.

Workshop 4 war eine Unverschämtheit. Es wurde nur Wert darauf gelegt, das wir Schuld an den Integrationsproblemen sind. Jede Diskussion in eine andere Richtung wurde im Keim erstickt.

Über die fremde Kultur muss sich (von beiden Seiten) besser informiert werden!

Hintergrundwissen trägt stets zum besseren Verständnis bei.

Für fehlende Integration ist in Deutschland kein Platz.

Veranstaltung war gut, aber Verstehen ist nicht gleich Verständnis.

Zwischen Verstehen und Verständnis besteht ein Unterschied.

Sehr informativ!

Interessant, aber nichts wirklich Neues.

Man lernt es besser zu „verstehen“, aber für manches Verhalten kann man trotzdem kein „Verständnis“ haben!!

Hintergrundwissen.

Schwierigkeiten bei der Integration.

Integration zulassen; Vorurteile zur Seite schieben; Auf die Leute zugehen.

Viel Neues erfahren, war recht informativ!

Warum sind wir mit schuld?

Um Anreisen zu dürfen, die richtigen Papiere zu bekommen, müssen die Anreisewilligen alles was sie besitzen schon vorher aufgeben.

Durch all die Hintergrundinformationen zum Thema „historische Entwicklung der Russlanddeutsche“ sind viele Zusammenhänge klarer geworden und Wissenslücken geschlossen worden. Für historisch Interessierte war die Veranstaltung eine Bereicherung!

Der Vortrag war auf dem höchsten Stand.

Geschichte der Deutschen in Russland während und nach dem Krieg, ebenso die Schwierigkeit der Integrationen von Russlanddeutschen!

Ich nehme mit: Ich versuche in Zukunft bei einem Kontakt mit Russlanddeutschen mehr Verständnis aufzubringen für deren Situation in Russland als auch hier in Deutschland

Informativ; Kenntnis der Geschichte hilft etwas, die Russlanddeutschen zu verstehen; Sollte auch im Knast angeboten werden.

Geschichte über Russlanddeutsche, Vertriebene. Schön war`s!!

Ich nehme mit, dass es wichtig ist aufeinander zuzugehen und nicht vom vornherein sich abzugrenzen!!

Integration ist manchmal eine Frage der eigenen Antriebskraft.

Ich nehme mit: Vorurteile gegen die Russlanddeutschen sind bei Aufklärung in vielen Aspekten unbegründet. Es bestehen große Probleme bei der Integration, die bei vernünftiger Politik schon frühzeitig gelöst werden können.

Viel über die Geschichte Russlands erfahren zu haben.

Ich nehme mit, dass Russlanddeutsche in Russland und in Deutschland einen schweren Stand haben.

Dieser Workshop war sehr informativ auf ganzer Linie. Durch einen Einblick in die Geschichte sind Probleme der Integration aus einem anderen Standpunkt zu beobachten.

Probleme wurden sachlich und nicht verniedlicht.

Dass die Integration für die Russlanddeutschen sehr schwierig ist.

Ich nehme mit: Die mehrfache Deportation der Deutschen in den Jahren von 1920 bis 1950. Die besonderen Rechte der Deutschen, die um 1920 nach Russland kommen, finde ich beeindruckend.

Sprachliche Schwierigkeiten der Russlanddeutschen aufgrund familiären Bedingungen und Erziehung!

Dass in Russland der Lehrer für die Noten seiner Schüler verantwortlich ist.

Bewegungsgründe eines Deutschen nach Russland zu emigrieren. Die historischen Gründe allgemein waren mir bis zum heutigen Tage vollkommen unklar, dieser Tag lässt die Situation mit Vertriebenen /Aussiedlern in einem ganz anderen Licht erscheinen.

Gutes Konzept; Ich habe Avci mal gesehen; Sehr verständlicher, gut vorbereiteter und umfassender Vortrag; Gute praktische Ratschläge; Theorie und Praxis sind aber nicht immer realitätsnah; Man kann sich in der Praxis ein besseres Bild machen; Um es noch besser zu machen wäre ein Kontakt zu einem Drogenberater einer JVA sinnvoll.

Habe ich schon etwas für die Integration von Aussiedlern getan?

Falsche Integration.

Versagen der Integrationspolitik

Integration von Deutsch-Russen ist sehr schwer und auch kaum möglich!!

Gut am Thema vorbei „gearbeitet“ (Workshop?)

Integration?

Thema??

Zur Lösung im Vollzug hat's nicht beigetragen! Kann's aber auch nicht, da das Problem zu groß ist.

Wo war das Thema?

Thema: Russlanddeutsch im Vollzug verfehlt!

Wieso soll die Integration erst im Gefängnis anfangen? Was ist mit dem Leben davor?

Struktur, Informationswege und Denkweise der Subkultur in deutschen Anstalten.

Sensibilisierung/Info über Subkultur; Es gibt noch keine schlüssigen Vorgehensweisen gegen solche Strukturen; Vortrag in Aula war zu monologisch und lang.

Was nehme ich hiervon mit: Info über Regeln; Hierarchie; Methoden zur Bestrafung

Weshalb ich aus dem Workshop 6 mitgenommen? Sensibilisierung für die Thematik; Wecken von Interesse; Leider zu kurzer Zeitansatz; Aufgeworfene Fragen konnten nicht abschließend diskutiert werden; Einführungsrede in der Aula zu intensiv!

Sehr verständlicher Vortrag; Sehr umfangreich; Art und Umfang der Thematik für mich aufschlussreich und interessant; Es hätte noch etwas mehr auf die Situation in den JVA'en eingegangen werden können; Informationen von Infektionsschutz hat mir gefehlt, hätte etwas ausführlicher sein können

Besseres Verständnis, wie es zu der Drogenproblematik und Alkoholabhängigkeit kommen kann; Gründe der Problematik = z. B. kulturelle Unterschiede; Suchen den Kontakt zu Deutschen, was aber schwer fällt durch die Sprache; Werden in Russland als deutsch angesehen und gehören dem entsprechend nicht richtig dazu; Werden in Deutschland als Russen angesehen und gehören dem entsprechend nicht dazu, obwohl sie den Kontakt suchen und sich eigentlich von anderen Russen abwenden möchten.

Die Informationen wurden gut und verständlich an den Mann gebracht.

Viele Informationen, teilweise schon bekannte Infos, die vertieft werden konnten. Wenig Zusammenhang zum Vollzug.

Besseres Verständnis, wie es zum Drogenkonsum bei Russendeutschen kommt:

- keine Sprachkenntnisse folge
 - keinen Beruf
 - kein Wertgefühl mehr für sich selbst
 - Alkoholismus dann Drogen dann Straftat
- = Abstieg ins bodenlose!

Man wird als Deutschrusse in Russland nicht als Russe akzeptiert. (Beschimpfung usw.) und wenn man dann in Deutschland ist wird man nur als Russe gesehen und nicht akzeptiert von Seite der Deutschen.

= keine Akzeptanz weder in Russland noch in Deutschland (Ewige Außenseiter)

Es war ein sehr gelungener Tag. Die Themen waren ein voller Erfolg. Man muss noch sehr viel über die gezeigte Problematik lernen.

Interessant waren die Auskünfte der „Streetworkerin“, die schildern konnte, welcher Personenkreis warum zum Drogenkonsum findet. Es waren aber auch viele Dinge dabei, die man vorher schon einmal diskutiert oder zumindest schon einmal gehört hat.

Ich hätte mir persönlich einen anderen Workshop aussuchen sollen. Themenmäßig war er gut gegliedert, brachte mir allerdings wenig neue Kenntnisse.

Interessant war es, die Gründe der Drogen- und Alkoholabhängigkeit der „Russlanddeutschen“ und deren Auswirkungen auf den Strafvollzug und Jugendvollzug kennen zu lernen.

Wenig Bezug auf den Vollzug; Besser miteinander reden, anstatt vorzutragen.

Man hat einen besseren Eindruck/Einblick in die Hintergründe d. Sucht bekommen; Zu allgemein, hätte mehr Bezug auf die typische Problematik der Aussiedler genommen werden sollen.

War richtig toll heute!

Es war eine interessante Vertiefung in die Suchtproblematik. Nur die Frage wie ich in meinem Arbeitsalltag mehr Zugang zu den „Russlanddeutschen“ bekommen kann, blieb leider unbeantwortet. Jedoch die Frage „Warum“ (der Hintergrund) wurde anschaulich näher gebracht.

Positiv:

- interessanter Vortrag zum Thema Suchtproblematik
- ausreichender Einsatz von Medien

Negativ:

- wenig interessanter Vortrag zum Thema Russlanddeutsch = zu oberflächlich

Themen teils zu lang gezogen; Vollzugsinterne Beiträge waren sehr interessant.

Überflüssig; Unproduktiv; Unsachlich; Interessantes Thema wurden todgeredet.

Hintergrundwissen der Struktur innerhalb der Gemeinschaft.

Mangel an der Bereitschaft sich in Deutschland zu Recht zu finden.

Verharmlosung der Problemsituation.

War leider nicht meine Favorit-Gruppe. Aber wir haben das Beste draus gemacht.

Anfangsvotum war langwierig.

Der Tag war sehr positiv und hat mir einiges gebracht.

Ganz nett, muss aber nicht jeden Tag sein!

Informativ, guter Austausch, Anregungen mitgenommen.

Ich nehme mit: Betroffenheit über die erlebte deutsche Geschichte, die so nicht im Geschichtsunterricht vermittelt wurde.

Vortrag war zu lang. Workshop war sehr informativ.

Am Anfang sehr trocken; Wenig plastische Beispiele; Wichtig wäre im Klassenverband ein paar Stunden zu opfern, evtl. Pädagogik.

Zu langer Einleitungsvortrag!

Zusätzliche Infos über die Strukturen d. Russlanddeutschen im Vollzug anhand von Beispielen aus dem Vollzugsalltag

War sehr informativ; Negativ: Zu langer Vortrag am Anfang.

Der Tag war recht informativ!

Langweilig.

Es war anders als erwartet.

Es war sehr informativ!

Eine gute Möglichkeit zur Lösung eines großen Problems.

Ich fand das Thema sehr interessant.

Sehr interessant! Super Arbeit in Herford.

Viele Wege führen nach Rom.

Neue Lösungsansätze kennen gelernt.

Für den Vollzugsalltag hilfreich.

Sehr informative Veranstaltung bezüglich des Umgangs mit Russlanddeutschen in den JVA'en sowie auch im alltäglichen Leben und Lösungsansätze bei Problemen.

Man hat erfahren, dass man, wenn man sich kümmert, auch dieses Problem in den Griff kriegen kann! Stillstand ist Rückstand!

Interessante Einführung zum Thema „Nicht kooperative Gefangene“; Umgang in schwierigen vollzuglichen Situationen und deren Bewältigung.

Durchaus interessantes Thema. Es wurde ein guter Einblick in das vorgestellte Konzept gegeben.

Einblicke in ein interessantes Konzept. Sollte in allen Anstalten umgesetzt werden.

Bei nicht kooperativen Gefangenen kommt man mit Personalisierung nicht weiter. Man muss sie mit Sicherungsmaßnahmen erst mal auf ein Level bringen.

Gutes, klares Konzept. Sollte mehr verbreitet werden.

Das Konzept ist klar strukturiert. Es sollte mehr Motivation in den Anstalten da sein, um diese/unsere Probleme durch solche Konzepte zu verringern.

Hab viel erfahren. Schön zu hören, was in anderen Anstalten passiert und wie mit Problemen umgegangen wird. Lob an HF.

Der Umgang mit Russlanddeutschen im Alltag. Wie man unkooperativen Gefangenen entgegenwirken kann.

Alternativen gibt's - leider schwer umsetzbar, was von verschiedenen Sachen abhängt, jedoch ist Hopfen und Malz nicht verloren und Jugendliche sind z. T. einfacher zu „ändern“ als Erwachsene, bei denen die Strukturen zu verfestigt sind.

Das Konzept finde ich sehr gut; Es wäre wünschenswert, wenn es auch in anderen Anstalten angewandt wird.

Russlanddeutsche bleiben eine Problemgruppe im Vollzug.

Die Erkenntnis, dass nur zielgerichtetes, gemeinsames Handeln zum Erfolg führen kann.

Alternativen zur restriktiven Behandlung russischer, nicht-kooperationsbereiter Gefangener.

Anhang

Durch die freundliche Unterstützung der Leiterin des Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold, Frau Katharina Neufeld, war es der JVS NRW möglich, den Thementag mit Ausstellungstücken aus dem Museum anzureichern.



Das Museum ist aus einer Wanderausstellung "Russlanddeutsche – 200 Jahre unterwegs" entstanden.



Mit seiner Dauerausstellung und wechselnden Sonderausstellungen präsentiert das Museum seit 1996 eine Reise in die Vergangenheit der deutschen Minderheit in Russland bzw. der UdSSR und ihrer Nachfolgestaaten.



Außerdem können Einblicke in das häusliche Milieu, das religiöse Leben und die wirtschaftlichen Leistungen der Russlanddeutschen gewonnen werden. Ein weiteres Thema bilden die Strapazen der Deutschen in der Sowjetzeit, die in den bekannten Plastiken von Jakob Wedel sowie in Gemälden weiterer Künstler veranschaulicht werden. Bibliothek, Archiv und eine reichhaltige Fotosammlung bieten die Möglichkeit, sich wissenschaftlich mit der Integration der Aussiedler, der Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen sowie mit Familienforschung zu beschäftigen.

Mit der Gründung des Trägervereins im Februar 2002 präsentiert sich das bisherige "Museum zur Geschichte der Deutschen in/aus Russland" heute als "Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte".

Interessierte finden das Museum in:

Georgstraße 24
32756 Detmold

auf der Homepage: www.russlanddeutsche.de

oder Sie schreiben:

E-Mail museum-russlanddeutsche@t-online.de

oder Sie rufen an:

Telefon: 05231 / 9216 – 26; 22

Fax: 05231 / 9216 – 18

Die Öffnungszeiten sind:

Di – Fr. - 14.00 – 17.00 Uhr

Sa. - 11.00 – 17.00 Uhr

Anschriftenverzeichnis

GERD ASSELBORN, JVA Iserlohn, Postfach 90 40, 58619 Iserlohn

PETER BARTSCH, c/o JVA Heinsberg, Postfach 14 80, 52518 Heinsberg

DR. GABRIELE DOLDE, JVS Baden-Württemberg, Pflugfelder Str. 21,
70439 Stuttgart

MICHAEL DREWES, JVS NRW, Postfach 20 09 54, 42209 Wuppertal
e-mail: michael.drewes@jvs.nrw.de

HERBERT DROSTE, JVA Herford, Postfach 19 55 / 19 65, 32049 Herford

GERD GAHR, JVA Frankenthal, Ludwigshafener Str. 20, 67227

Frankenthal

PROF. DR. DR. MARTIN HÖRNING, Arminiusstr. 9, 32839 Steinheim

LENA KHUEN-BELASI, Internationaler Bund Karlsruhe

SILVIA KOHEL, JVA Bochum, Postfach 10 12 09, 44712 Bochum

STEFANIE KOEL e-mail: stefanie.koel@arcor.de

HILLE LEBER, Caritas Wuppertal, Kolpinstr. 13, 42103 Wuppertal

MICHAEL LÜTTECKE, JVA Bochum, Postfach 10 12 09, 44712 Bochum

GUIDO SCHARPING, JVA Herford, Postfach 19 55 / 19 65, 32049 Herford

MANFRED STATTMÜLLER, JVA Frankenthal, Ludwigshafener Sr. 20,
67227 Frankenthal

MARIAN WALCZAK, JVA Schwerte, Postfach 40 52, 58222 Schwerte

MARKUS WIECZOREK, JVA Hagen, Gerichtsstr. 5, 58097 Hagen